

gehört auch die lyrische Sammlung „Hoppala, Kunnala“ von Adam Josef Metzner, der uns einen Strauß von Gedichten in Bamberger Mundart bietet. Der Heimatdichter Metzner beherrscht die Bamberger Mundart und versteht sie in ausdrucksvolle Verse zu fassen. Viele dieser Strophen gelten der schönen Heimatstadt des Strophen gelten der schönen Heimatstadt des Verkeins gutes Wort mehr bekommt und mahnt „Dähamm“ gerührt, „Mei Bamberg“ heißt der Titel eines heimatfrohen Lobliedes, „Es Varrähaus“ wird gepriesen und die Höhe „Drom auf dä Altnburg“ wird mit launigen Versen in den Zyklus einbezogen. Weitere Gedichte sind vom Gang des Jahres angerichtet, das „Neujohr“ wird angesungen, „Ach, Frühjohr kumm“ heißt es voll Sehnsucht, ein „Oktobälleda“ zeigt uns die Fülle des Herbstes, auch „St. Nikolaus“ wird mit einem Gedicht begrüßt und „St. Martin“, der Schutzpatron, erscheint in den alten Bamberger Gassen. Vielfältig sind die Töne, die Josef Adam Metzner anschlägt, er findet innige Worte, wenn er an seine „Muttä“ denkt, er gestaltet eindrucksvolle Zeilen, wenn er kritisiert, daß oft der Nachbar in einer herzlosen Zeit kein gutes Wort mehr bekommt, und mahnt eindringlich: „Net so viel Neugler, mehr Gutsel dafür!“ In einer Reihe von Gedichten erkennt man aber auch den kernigen fränkischen Humor, so daß in dieser beschwingten lyrischen Lese Ernstes und Heiteres in gleicher Weise bunt gemischt ist. So seien die Freunde fränkischer Mundartgedichte nachdrücklich auf die lyrische Stimme von Adam Josef Metzner verwiesen. H. G.

Hanns Rupp: Moustgöcker. Fränkisches Most- und Weinbrevier. Herausgegeben vom Kulturberrat des Landrates Gerolzhofen. Auslieferung Verlag der Buchdruckerei Karl Hart in Volkach a. M. —

Hanns Rupp, der dieses Buch dem fränkischen Weinbauverband und seinem Präsidenten gewidmet hat, vereinigt unter dem kennzeichnenden Titel „Moustgöcker“ einen Zyklus von mundartlichen Gedichten, die in der fränkischen Heimatsprache geschrieben sind und die Geister des Weines beschwören. Beigefügt ist eine Würdigung des Dichters zu seinem 60. Geburtstag von Richard Ringenberg.

Mit einem Bekenntnis zu Franken und seinen Weinbergen beginnt der lyrische Kreis, gerührt werden die Traubenhügel mit den Windungen des Maines, den nahen Dörfern und den frommen Bildstöcken, gepriesen wird der Bildstock am Weg — und dann loben die Verse den „Frankawe!“ und charakterisieren treffend die Moustgöcker:

„Moustgöck'r sen Mensch'n
mit Dorscht und mit Wei,
sen sötta, wu sell'
Ins Glos guck'n nei.“

Wir werden mit launigen Versen an die allbekanntesten Lagen Leisten, Teufelskeller, Schalks-

berg, Steinwein, Harfe und Escherndorfer Lump erinnert, wir hören von der Medizin des Frankenweines, der oft das Frankenland in ein seltsames Paradies verwandelt. Aber auch die Mühseligkeiten des Weinbaues sind in diese Verse eingegangen und so vernehmen wir von den Sorgen, die manchesmal die Elshelligen mit sich bringen, wir werden an die harte Weinbergsarbeit gemahnt — aber die Weinlese veröhnt dann wieder mit allen Beschwerden, und so heißt es:

„Zum Holdrio! Die Las' gätt auf
bei uns im schöana Frank'n!
Hetz hortil auf die Moustfuhr' nauf
glücksel' in Gedank'n.“

Und dann kommt die „Bramszeit“, da rumort im Keller der Most, der Federweiße lockt zum Genuß, die Heckenwirtschaften laden ein, die Schoppengläser füllen sich immer wieder:

„Bin sou glückkl' in Gedank'n,
könn' umarm mei sunni's Frank'n,
tut mer des nit übl'nahm',
Bramser g'höört zu unnerm Lam.“

Da kann es nicht ausbleiben, daß auch einmal ein froh gestimmter Zecher ein Glas über den Durst trinkt, und so betitelt sich auch eines der Gedichte „A Räuschla mit Frankawe!“. Natürlich muß in einem solchen Zyklus ein besonderes Lied dem Bocksbeutel gelten, auch das Winterfest feiert lyrische Auferstehung und dann wird in weiteren Strophen die Erinnerung an fröhliche Szenen, die sich beim Umtrunk ereignet haben, und an die alten fränkischen Originale, die den Ruf eines echten Moustgöckers hatten, wach gerufen. Wer sich am fränkischen Wein erfreut, wird auch gern nach diesen vom Wein beschwingten und in der Sprache so volksnahen Versen greifen, die voll der Liebe zum fränkischen Wein- und Mainland sind. Der Grundakkord all dieser frohen, wein- und heimatlichen Gedichte ist in dem mundartlichen Heimatbekenntnis von Hanns Rupp angeschlagen, das hier als Beispiel für diese Gedichtfolge „Moustgöcker“ stehen und uns in Gedanken zum Herbstglanz der fränkischen Wein hügel geleiten soll:

Mei Frank'n und sei' Wengert,
dia g'höarn malatti zamm'.
Dan Frankawe besing' i,
weil aus dan Land i stamm'.
Mei Frank'n und sei' Träubl,
dia bleim mer Lust und Fräd.
Mei ganza Lieb', mei Sinna,
si üm dan Landla dräht.
Mei Frank'n und sei' Sunna,
dia scheinä nei mei' Lab'n.
Des dank' i unnerm Harrgott,
wu mer des Glück hat gab'n.
Mei Frank'n und sei' Wengert,
sei' Winzer und sei' Wei!
Sou lang' i lab' auf Ard'n,
bleib' i dan Landla treu.—“

H. G.

Ansbach

Von Hans Schregle

Unter allen fränkischen Städten ist Ansbach neben den beiden Bischofs-sitzen Würzburg und Eichstätt der ältesten eine. Während Nürnberg erst 1050 ins Licht der Geschichte tritt und der beiden andern früheren Markt-grafensitze Kulmbach 1174 und Bayreuth 1194 Erwähnung getan wird, fallen die Siedlungsanfänge Ansbachs in die spätmehringische Zeit. Aus einem Papstbrief läßt sich mittelbar schließen, daß 748 im Mündungswinkel zwischen dem Onoldsbach und der Fränkischen Rezat ein Benediktinerkloster stand, das von dem Rangauedelherrscher Gumbert gestiftet war. Dieser überließ das Ansbacher grundherrliche Kloster an Karl den Großen, der es an den Würzburger Bischof weitervergabte. In ein Augustinerchorherrenstift umgewandelt, unterstand es später der Vogtei der staufischen Herzöge in Rothenburg, die als ihre Untervögte die Edellherren von Schalkhausen über Ansbach setzten. Dieses wird bereits 1221 als Stadt (civitas) bezeugt und gelangt 1331 auf dem Kaufweg in die Hände der Zollerschen Burggrafen von Nürnberg, die damit dem im Zuge ihrer zielstrebigsten territorialen Politik um Nürnberg gelegten Gütergürtel die krönende Schließe gaben.

Für Ansbach aber wurde entscheidend, daß mit dem Übergang an die Nürnberger Burggrafen das Schicksal der Stadt mit der Entwicklung des Zollerngeschlechts aufs engste verflochten wurde. Dadurch daß die Nürnberger Burggrafen im Jahre 1415 mit der Mark Brandenburg belehnt und mit der Kurwürde ausgestattet wurden, geriet Ansbach in das Spannungsfeld der gesamtdeutschen Geschichte. Bald verlegten die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach ihre Residenz, nachdem sie vorher ihren Nürnberger Burgen-sitz mit der Cadolzburg vertauscht hatten, nach Ansbach und bauten an der Stelle, an der sich heute das ausladende barocke Schloß befindet, eine Wasserburg.

Zwei Gestalten unter den älteren Markgrafen ragen hervor: Der bedeutende Territorialfürst Albrecht Achilles des 15. Jahrhunderts, von dem es hieß, daß das Reich durch Kaiser Friedrich III. vom Kurfürsten und Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach regiert wurde, und Georg der Fromme, der im Ansbacher Land der Reformation den Weg bahnte und im Jahre 1533 die erste evangelische Kirchenordnung, die brandenburgisch-nürnbergische, erließ.

Dieser Ansbacher Fürst war auch Besitzer der schlesischen Fürstentümer Jägerndorf, Oppeln und Ratibor. Auf diesen Besitztitel seines Ansbacher Vorfahren gründete später Friedrich der Große gegenüber Maria Theresia seine Ansprüche auf Schlesien. Georg der Fromme bewog auch seinen zu Ansbach geborenen Bruder Albrecht, den letzten Hochmeister des Deutschen Ordens, den Ordensstaat Preußen in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln und als erster Herzog von Preußen in Königsberg einzuziehen.

Was sonst in europäischen Ländern die großen Renaissancefürsten galten, das bedeutete für die beiden fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, die, wie so oft im Ablauf ihrer Geschichte, in der Hand des Ansbacher Markgrafen vereinigt waren, der Markgraf Georg Friedrich I. An seine Baulust aus der Gesinnung der Renaissance erinnern außer dem Neuen Schloß in Bayreuth, der Plassenburg und der Feste Wülzburg ob Weissen-